



## Entdramatisierung und Passgenauigkeit

### Überlegungen zum Umgang der Jugendwohlfahrt mit dem Thema „Delinquenz“

Schwerpunkt

*Glaubt man der öffentlichen Debatte, werden wir in den letzten Jahren von delinquenten Minderjährigen förmlich „überfallen“. Es scheint berechtigt, sich darüber Gedanken zu machen, was man denn gegen diese „Monsterkids“ tun soll. Dieser Beitrag nähert sich der Frage, wie Jugendwohlfahrt auf dieses Phänomen reagieren kann.<sup>1</sup>*

DSA MAG.<sup>A</sup> CHRISTINA LIENHART\*

#### I. Delinquenz überrollt uns nicht (mehr), wenn man die Daten überprüft!

Zur Untermauerung der These einer quantitativen wie qualitativen Intensivierung von minderjähriger Delinquenz wird – abgesehen von dramatischen Einzelfällen – primär auf die Anzeigenstatistiken des Innenministeriums verwiesen. Allerdings stellen Expertinnen/Experten im In- und Ausland regelmäßig auch deren mangelnde Aussagekraft in Bezug auf Umfang und Entwicklung von delinquentem Verhalten fest.<sup>2</sup> Die Aktualität des Phänomens wird zudem dadurch in Frage gestellt, dass Minderjährige seit vielen Generationen in quantitativer Betrachtung überproportional häufig als Straftäter auftauchen.<sup>3</sup> Gemäß der Age-Crime-Kurve dieses ubiquitären Phänomens geht die Kriminalität nach einem steilen Anstieg gegen Ende des Kindesalters bereits im Jugendalter wieder deutlich zurück. Auch die Deliktarten müssen bei der Bewertung berücksichtigt werden: Kinder begehen überwiegend Bagatelldelikte, werden zum größten Teil nur einmal registriert, und die delinquenten Episoden enden in aller Regel ohne formelle Kontrollintervention.<sup>4</sup> Etwa 2 bis 5 % der angezeigten Minderjährigen bleiben schätzungsweise auch im Erwachsenenalter auffällig,<sup>5</sup> wobei zahlreiche Langzeituntersuchungen zu jugendlichen Mehrfachtätern einen Rückgang oder das Ende delinquenten Verhaltens selbst bei wiederholter oder schwerer Straffälligkeit junger Straftäterinnen/Straftäter belegen.<sup>6</sup>

Von der Behauptung einer quantitativen wie qualitativen Intensivierung bleibt nach Überprüfung der Daten relativ wenig übrig, und das ist in Fachkreisen hinlänglich bekannt. Wie ist es dann zu erklären, dass förmlich im Widerspruch dazu (wieder) vermehrt auf punitive Kriminalitätspolitik und ebensolche Jugendwohlfahrtsmaßnahmen gesetzt werden soll? Laut David Garland ist eine nicht am tatsächlichen Kriminalitätsverlauf, sondern an „Un-

sicherheitsgefühlen“ orientierte punitive Kriminalitätspolitik eine der politischen Strategien in „high-crime societies“. High-crime societies sind moderne Gesellschaften mit steigenden Kriminalitätszahlen, in denen einerseits die Politik den Glauben an Kriminalitätsbekämpfung verloren hat und andererseits gleichzeitig das Ausmaß, in dem Kriminalität als alltägliches Risiko wahrgenommen wird – also das Gefühl der Unsicherheit –, wichtiger ist als der tatsächliche oder vermeintlich „objektive“ Anstieg.<sup>7</sup> Mithilfe umfassender Kontrolle einerseits und Formen des Ausschlusses andererseits würde versucht, „im Kontext gesellschaftlicher Prekarität Sicherheit und Mythen eines wohlgeordneten Lebens symbolisch wieder aufleben zu lassen und das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Politik wiederherzustellen.“<sup>8</sup>

#### II. Jugendwohlfahrtsmaßnahmen „gegen gefühlte Delinquenz“

Ob Jugendwohlfahrt „gefühlte Unsicherheit“ verhindern kann oder will, sei dahingestellt; als ausschließliches Kriterium professioneller sozialarbeiterischer/sozialpädagogischer Praxis ist sie nicht tauglich. Geht man davon aus, dass sich soziale Arbeit immer auf die jeweiligen Lebenslagen und Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen bezieht, muss man auch der Komplexität, der Kontextualität und der Individualität Rechnung tragen, in der delinquentes Verhalten auftritt. Vor dem Hintergrund der massiven ökonomischen, sozialen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse der letzten Jahre und Jahrzehnte kann somit auch „faktische Delinquenz“ nicht als rein persönliches Versagen von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern interpretiert werden.

Zur Frage der Bewältigung von Kinderdelinquenz und zur Beteiligung der Jugendwohlfahrt dabei gibt es in Österreich bislang keine Forschungsarbeiten. Vergleichbare Forschungsarbeiten aus Deutschland zeichnen allerdings ein differenziertes Bild: Alle Untersuchungen laufen darauf hinaus, dass es „die Delinquenz“ und somit „das Patentrezept“ dagegen nicht gibt. Es wird auf die Vielfalt der Entwicklungsverläufe von delinquenten Kindern verwiesen und ein dementsprechend individuelles, kontextualisiertes, dialogisches und prozessorientiertes Verständnis von Entwicklung und Bewältigung von Delinquenz lanciert. Ein wesentliches Kennzeichen in der Debatte ist zudem, dass es

\* DSA Mag.<sup>a</sup> Christina Lienhart ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sozialpädagogischen Institut, Fachbereich Pädagogik, von SOS-Kinderdorf in Innsbruck.

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen sind ein Ergebnis der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema iZm der Beteiligung der Autorin an den von SOS-Kinderdorf und Amnesty International initiierten ExpertInnengesprächen über Delinquenz.

<sup>2</sup> Vgl. Beclin, Erfordert die Entwicklung der Kriminalität Unmündiger neue Antworten? Sozialwissenschaftliche Schriftenreihe des Internationalen Instituts für liberale Politik Wien (2006); Reuter, Kinderdelinquenz und Sozialkontrolle. Eine Analyse unter Einbeziehung nationaler und europäischer Entwicklungstendenzen und Perspektiven (2001).

<sup>3</sup> Vgl. Heinz, Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um eine Verschärfung des Jugendstrafrechts (2008); s. unter [www.jugendhilfeportal.de](http://www.jugendhilfeportal.de) (Stand: 9. 4. 2008).

<sup>4</sup> Vgl. Bettinger/Mansfeld/Jansen (Hrsg.), Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe (2002).

<sup>5</sup> Vgl. Boers/Reinecke, Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie (2007).

<sup>6</sup> Stelly/Thomas, Das Ende der kriminellen Karrieren bei jugendlichen Mehrfachtätern, in Lösel/Bender/Jehle (Hrsg.), Kriminologie und wissenschaftsbasierte Kriminalpolitik. Entwicklungs- und Evaluationsforschung (2007) 433.

<sup>7</sup> Vgl. Oelkers/Otto/Schrödter/Ziegler, „Unerziehbarkeit“ – Zur Aktualität einer Aussonderungskategorie; in Brumlik (Hrsg.), Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? (2008) 204.

<sup>8</sup> Vgl. Oelkers/Otto/Schrödter/Ziegler, „Unerziehbarkeit“, in Brumlik, Ab nach Sibirien? 210.



## Schwerpunkt

keinen einheitlichen Delinquenzbegriff gibt. In der österreichischen Debatte definiert er einen Normverstoß, der mit einer Strafe bedroht ist. In den deutschen Studien lässt sich ein weiter gefasstes Delinquenzverständnis ableiten, das neben den Straftatbeständen auch „unerwünschte“ Verhaltensweisen wie zB Schulschwänzen, „Nichterreichbarkeit“ für pädagogische Maßnahmen oder Verhaltensauffälligkeiten umfasst.<sup>9</sup>

Hinsichtlich der Bewältigung delinquenten Verhaltens zeigen Studien aus dem Bereich der Jugendhilfeforschung, dass nicht automatisch professionelle Interventionen notwendig sind, und betonen **familiäre Bewältigungskompetenzen**. Sollten diese Ressourcen ungenügend vorhanden sein, weisen die Ergebnisse bei professioneller Unterstützung auf die Bedeutung einer **zeitnahen, flexiblen, passgenauen Jugendwohlfahrt** mit entsprechenden Konzepten, Organisationsformen, Ressourcen und Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern hin.<sup>10</sup> Daraus ergibt sich ein wesentliches Spannungsfeld, das grundsätzlich weiterer Überlegungen bedarf: Einerseits muss die Jugendwohlfahrt rechtzeitig von delinquenten Verhaltensweisen Kenntnis erlangen, um adäquat und zeitnah reagieren zu können. Andererseits zeigen die bisherigen Erkenntnisse zu Delinquenz, dass der größte Teil der delinquenten bagatelhaften Episoden spontan, dh ohne Interventionen, enden. Ob in all diesen Fällen ein Jugendwohlfahrtskontakt angemessen ist, darf ebenso bezweifelt werden wie die Umsetzung angesichts der prekären Ressourcen der Jugendwohlfahrt.

Die **breite Angebotspalette** im Bereich erzieherischer Hilfen bei „delinquenten“ oder „unhaltbaren“ Minderjährigen reicht von der Unterstützung der Eltern über ambulante Angebote für Kinder und Jugendliche bis zu intensivpädagogischen Projekten oder Fremdunterbringung. Ob **geschlossene Fremdunterbringungseinrichtungen** in dieser Angebotspalette vorhanden sein sollen, wird ebenfalls kontrovers diskutiert. Walter *Fuchs* thematisiert dies in diesem Heft, 56, ausführlicher, deshalb sei an dieser Stelle nur ein kurzer Hinweis angebracht: Studien zu geschlossener Unterbringung in Deutschland haben keine Erkenntnisse erbracht, die für eine geschlossene Unterbringung sprechen. Bei den „besonders Schwierigen“ erreicht geschlossene Fremdunterbringung keine besseren Ergebnisse als ein offenes Setting. Das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung dürfte ebenso wenig bedient werden, weil die Entweichungsrate in geschlossenen Einrichtungen gleich hoch ist wie in offenen geführten. Die *Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen* bringt die **Fragwürdigkeit** der geschlossenen Unterbringung folgendermaßen auf den Punkt: „Indikationen bzw Entscheidungen für freiheitsentziehende Maßnahmen scheinen hochgradig von Kontingenzen, blinden Flecken, Etikettierungsprozessen, politischem Klima, persönlichen

Erfahrungen der Entscheiderinnen, dem Leistungsprofil und -willen regional vorhandener Jugendhilfe etc abzuhängen und erscheinen oft als ‚Negativindikation‘ in dem Sinne, dass man nicht weiß, was man mit der oder dem Jugendlichen angesichts hohen erzieherischen Bedarfs machen soll.“<sup>11</sup> Dabei gibt es beachtliche geschlechtsspezifische Schwerpunkte in den Indikationsstellungen, die bei Mädchen in Richtung „Selbstgefährdung“ und bei Burschen in Richtung „Fremdgefährdung“ gehen. Anhand der Aktenlage, so *Permien*, lässt sich das allerdings nicht nachvollziehen. Vielmehr dürfte es sich auch um geschlechtstypische Zuschreibungen handeln.<sup>12</sup>

### III. Passgenaue Hilfen sind gefragt!

Minderjährige mit delinquenten Episoden für eine Politik der Symbole zu instrumentalisieren erscheint zutiefst zynisch – vor allem wenn dabei mit dem „Kindeswohl“ argumentiert wird. Freiheitsentziehende Maßnahmen als Ausdruck professioneller Hilflosigkeit haben auch einen schalen Nachgeschmack. Gefordert ist eine „entdramatisierte“, „ideologiereflektierte“ Befassung mit einem Phänomen, wo Minderjährige Probleme machen, weil sie Probleme haben. Es geht um passgenaue, flexible, zeitnahe Hilfen und damit verbundene Ressourcen, die Minderjährige bei der Verbesserung ihrer Entwicklungschancen unterstützen und dabei **adäquat mit dem jugendlichen Ausloten von Normen und Grenzen umgehen**.<sup>13</sup> Wenn dabei die „besonders Schwierigen“ in geschlossenen Einrichtungen nicht erfolgreicher betreut werden als in anderen Hilfeformen, ist die „Verhältnismäßigkeit“ geschlossener Settings deutlich in Frage gestellt. Passgenauigkeit wird an **individuellen Hilfen** deutlich, aber auch daran, dass nicht überall automatisch überdimensioniert interveniert wird. Passgenauigkeit zeigt sich auch am angemessenen **multidisziplinären Arbeiten**. Eine wesentliche Grundlage für Passgenauigkeit sollten **Forschungsergebnisse** zu Delinquenz und zu Jugendhilfe liefern, die neben Risiko- vor allem auch **Resilienzfaktoren** im Fokus haben. Diesbezüglich sind wir in Österreich mit einem beachtlichen Forschungsdesiderat konfrontiert. Passgenauigkeit erfordert Ressourceneinsatz – wie es auch in nicht unerheblichem Maße geschlossene Einrichtungen tun.

Die *Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen* betont: „Erziehung kann in Freiheit wie im geschlossenen Setting und wie überhaupt scheitern. Diese Möglichkeit darf aber nicht dazu benutzt werden, repressive Strukturen aus- und Weiterentwicklungen der erzieherischen Hilfen abzubauen.“<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Vgl *Hoops*, Was hilft bei Kinderdelinquenz? Familien als Experten (2009).

<sup>10</sup> Vgl *Rätz-Heimisch*, Gelingende Jugendhilfe bei „aussichtslosen Fällen“! Biographische Rekonstruktionen von Lebensgeschichten junger Menschen (2005); *Enke*, Sozialpädagogische Krisenintervention bei delinquenten Jugendlichen. Eine Längsschnittstudie zu Verlaufsstrukturen von Jugenddelinquenz (2003).

<sup>11</sup> *Peters*, Geschlossene Unterbringung. Die Position der IGfH, Forum Erziehungshilfen 2005, 217 (217 f).

<sup>12</sup> Vgl *Permien*, Wie willkürlich ist die „Herstellung von Fällen für freiheitsentziehende Maßnahmen“? Forum Erziehungshilfen, 2005, 209.

<sup>13</sup> *Wolf*, Metaanalysen von Fallstudien erzieherischer Hilfen hinsichtlich von Wirkungen und „wirkmächtigen“ Faktoren aus Nutzersicht, Wirkungsorientierte Jugendhilfe Bd 4; s unter [www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de) (Stand: 7. 10. 2009).

<sup>14</sup> *Peters*, Forum Erziehungshilfen 2005, 218.